

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

19. Sonntag nach Trinitatis (Erntedank), 07. Oktober 2018, 10 Uhr

Predigt über 1. Tim, 4,4-5

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde, ich möchte Ihnen danken! Ich danke Ihnen, dass Sie jetzt hier sind. Dass Sie mitsingen oder brummen, oder einfach nur da sind. Ich danke Ihnen, dass Sie mitbeten oder schweigen, und dass Sie mir jetzt zuhören. Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Blick, für jedes Lächeln, auch für Ihre kritischen Falten auf der Stirn, was das denn jetzt soll. Aber ich meine das ganz ernst. Gottesdienst feiern geht ja nicht allein. Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, sagt Jesus. Und ich möchte glauben, er ist jetzt unter uns, hier, wo wir uns in seinem Namen versammelt haben. Und dass Sie jetzt hier sind, das kann ich nicht machen. Ich weiß keine Formel dafür, Sie hierher zu locken, und nicht mal unser wunderbarer Chor wird dies allein vermögen. Wir leben von Voraussetzungen, die wir selbst nicht schaffen können. Das Brot, das ich heute Morgen gegessen habe, ich habe es nicht selbst gebacken; ich habe den Weizen nicht gesät und nicht geerntet. Die Tee- oder Kaffeepflanze nicht gepflegt, die Blätter und Bohnen nicht gepflückt. Die Tatsache, dass ich überhaupt lebensfähig bin, verdanke ich nicht mir selber. Wir sind hineingeboren in einen Strom des Lebens, ohne unser Zutun. Wir sind Teil dieses Stroms.

Ein einzigartiger Teil. Jeder und jede von uns. Unverwechselbar. Es gibt keinen zweiten, der so ist wie Sie oder ich. Unter den 108 Milliarden Menschen, die bislang auf diesem Planeten gelebt haben, ist kein einziger identisch mit Ihnen. Und das wird auch in Zukunft so bleiben. Wussten Sie das? Sie sind wirklich einzigartig. Ihre Gedanken, ihre Gefühle, das was Sie sagen oder verschweigen, tun oder lassen – ganz einzigartig. Und wenn es Sie nicht gäbe, würde etwas ganz einzigartiges fehlen. Und das, was für jeden von uns gilt, das gilt übrigens auch für alle anderen Lebewesen, es gilt für jedes Sandkorn und jede Schneeflocke. Keine Flocke ist wie die andere. Jede ist ein Unikat. In ganz einzigartiger Weise sind sie alle Teil des Universums. Vor Milliarden von Jahren wurden die Atome und Moleküle von Sternen ins All geschleudert. Aus ihnen entstanden die Grundbausteine unseres Lebens. Wir bestehen gleichsam aus Sternenstaub. Und wir sind Teil einer unermesslichen Geschichte.

„Und Gott sah an, alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“, so heißt es am Beginn der Bibel. Es ist die Erzählung vom guten Anfang der Welt. Und Gott legt seinen Segen auf seine Schöpfung. Zuerst auf die Tiere. Dann auf den Menschen. Am Schluss auf den siebten Tag, den Tag der Ruhe. Den Tag, an dem wir mit Gott das alles betrachten. Und der Blick wird weit und wir erlauben uns, über all das nachzusinnen. Über uns nachzusinnen und über die Welt und wie das alles geschaffen wurde und zusammenhängt. „Und Gott sah an, alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Ich stelle dazu die biblischen Verse aus dem 1. Timotheusbrief, die heute Predigttext sind:
*4 Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird;
5 denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.*

Zwei Verse nur. Und Sie merken schon, diese Verse knüpfen an die große Erzählung des guten Anfangs an. Und sie fordern uns gleichsam auf, mitzusprechen mit Gott. Mit gut zu sprechen. Gott und Mensch Hand in Hand. Wort in Wort.

Der Brief an Timotheus spricht dabei in einen konkreten Konflikt hinein. Es hatte sich eine religiöse Strömung in den Gemeinden um Ephesus breitgemacht, die ein asketisches Leben propagierte. Haltet euch fern von den Freuden des Fleisches, von Sexualität und den Genüssen der Erde. Von bestimmten Speisen, denn die sind unrein. Es ist eine Strömung, die alles Körperliche, Irdische in den Bereich der dunklen Materie sortiert, von der sich der helle Geist nicht beschmutzen lassen soll. Der helle Gottesfunke, die Reinheit des geistlichen Lebens, soll nicht besudelt werden von all dem Irdischen, Fleischlichen. Denn mit dem Genuss werden die Dämonen in euch kommen und den reinen Geist besudeln und euch in den Dreck ziehen. Licht und Dunkel, schwarz und weiß, das alles ist streng getrennt und fordert die größte Aufmerksamkeit, nichts zu vermischen und keine Übertretungen zu dulden. Es ist eine strenge Sorge, die den Menschen in einen inneren Alarmzustand versetzt, und ihm mit Regeln und Verboten den Weg zum Licht, zu Gott zeigen will.

Dagegen positioniert sich der Brief an Timotheus. Diese Enthaltensamkeit, die da gepredigt wird, ist falsch. Sie widerspricht der guten Schöpfung. Sie widerspricht dem Segen, der auf ihr ruht. Und, so schreibt er später weiter: ‚das ist gewisslich wahr... dass wir unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott setzen, welcher ist der Heiland aller Menschen‘. (Vs 9.10)

Das ist der große Einspruch gegen die Dämonen, gegen Götzen und Gewalten und falsche Regeln. Gegen alles, was sich als heilsnotwendig aufschwingen will und Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Was für eine Befreiung! Der Körper ist der Körper, von Gott geschaffen und gesegnet und auch die Lust ist ein Gottesgeschenk. Die Erde ist nicht mehr der dunkle Grund, von dem ich mich lösen muss, sondern der Boden, auf dem ich leben kann. Dessen Früchte ich essen darf ohne Angst, mich damit zu verunreinigen. Man könnte es geradezu als einen ersten Gedanken der Aufklärung halten. Ins helle Licht wird gesetzt, was von dunklen Mächten besetzt schien.

Liebe Gemeinde, die Gedankenwelt des Timotheusbriefes ist nicht mehr unsere Welt. Wir sind weit davon entfernt, uns vor Angst vor den Dämonen der Dunkelheit den Spaß am Leben vermiesen zu lassen. Wir haben die Welt entdämonisiert und entzaubert. Die Gefahr, die uns heute droht, kommt von anderer Seite. Es ist doch eher die Gefahr, dass wir die Erde benutzen und verwerten als hätte sie kein Geheimnis und als stünde sie in unserer Verfügungsgewalt. Wir haben uns die Schöpfung in einer grenzenlosen imperialen Geste unterworfen. Und wir kennen dabei keine Grenzen und keine Tabus. Wir vermüllen die Meere mit Plastik, tausende Quadratkilometer verklebter Plastikteppiche, die alles Leben ersticken und vergiften. Roden die Tropenwälder um Land für den Sojaanbau zu gewinnen, damit Millionen und Abermillionen Schweine gemästet werden können. Und vollkommen gnadenlos behandeln wir die sogenannten Nutztiere. Schweine, Hühner, Rinder. Als kennten sie keinen Schmerz und keine Angst, keine Langeweile und kein Glück. Lebendige, intelligente, leidempfindliche Wesen, denen noch jede Quälerei zugemutet wird, weil wir billiges Fleisch wollen. Soeben hat der Bundestag beschlossen, dass es für weitere Jahre erlaubt sein soll den kleinen Ferkeln bei vollem Bewusstsein die Hoden rauszureißen. Eine Betäubung sei zu teuer, das gäbe der Markt nicht her. Haben Sie das mal gesehen, wie das geht? Haben Sie mal in die Augen dieser Schweine geschaut? Ihr Schreien gehört? Und ich bin mir sicher: Nein, sie wollen das nicht. Sie wollen nicht, dass für ihr Schnitzel ein Tier so gequält wird. Nein, sie wollen das nicht, und deshalb, liebe Gemeinde, müssen wir handeln.

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, ...denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Die Schöpfung ist keine seelenlose Welt. Die Schöpfung ist gesegnete Schöpfung. Geheiligt durch sein Wort des Segens. Von dem mittelalterlichen Theologen Bonaventura ist der Satz überliefert: „Alles Geschaffene ist Schatten, ist Echo, ist Bild, Spur, Ebenbild und Aufführung.“ Das heißt, nichts ist nur was es ist. Es

hat Anteil an der Heiligkeit Gottes, weil es sein Echo und seine Spur ist. Und unsere Antwort darauf ist Ehrfurcht und Dank.

Dank, dass auch in diesem Jahr so vieles gewachsen ist. Trotz Hitzewelle wird niemand von uns hungern müssen. Und die Äpfel sind besonders reichlich und die Trauben versprechen einen wunderbaren Wein. Dank, dass wir auch in diesem Jahr bewahrt worden sind, und noch immer die Sonne sehen können und das Laub, das sich färbt in allen Farben von Rot und Gelb. Dank, dass noch immer Musik in meinen Ohren klingt und mein Herz erreicht. Danken möchte ich, dass es Menschen gibt, die mich aushalten, die mich anlächeln und sagen, lass gut sein. Die an meiner Seite bleiben, auch wenn es wenig gibt, was ich vorweisen kann. Die mit mir lachen und weinen und sagen: du bist nicht allein.

Und wenn man einmal so anfängt mit dem danken, werden die Augen größer und das Staunen beginnt. Und ich lege mein Leben vor Gott, auch das, was schwer war und wo ich falsch lag und wo ich nicht so war, wie Gott mich gemeint hat und bitte, dass er sage, es ist gut. Du darfst leben. Ich will, dass gut wird, was an Trauer und Schuld und Verderben an meinem Leben haftet. So dass ich mit den Worten des Psalms beten kann: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“

Ich schließe mit einem Gedicht des katholischen Theologen Lothar Zenetti:

Am Ende die Rechnung

Einmal wird uns gewiß
die Rechnung präsentiert
für den Sonnenschein
und das Rauschen der Blätter,
die sanften Maiglöckchen
und die dunklen Tannen,
für den Schnee und den Wind,
den Vogelflug und das Gras
und die Schmetterlinge,
für die Luft, die wir
geatmet haben, und den
Blick auf die Sterne
und für alle die Tage,
die Abende und die Nächte.
Einmal wird es Zeit,
daß wir aufbrechen und
bezahlen:
Bitte die Rechnung.
Doch wir haben sie
ohne den Wirt gemacht:
Ich habe euch eingeladen,
sagt der und lacht,
soweit die Erde reicht:
Es war mir ein Vergnügen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.